

Roy F. Baumeister: Gibt es irgendetwas Gutes an Männern?

Im August 2007 hielt der US-amerikanische Sozialpsychologe Roy F. Baumeister auf dem Kongress des Amerikanischen Psychologenverbandes APA den Vortrag „[Is There Anything Good About Men?](#)“ Er legt darin seine Auffassung dar, dass die unterschiedlichen Eigenschaften von Männern und Frauen in weitestem Sinn, ihre Rollen sowie der Wert, der ihnen die Gesellschaft beimisst, grundlegend von der Kultur beziehungsweise vom System geprägt sind. Basierend auf Forschungsergebnissen führt er das Thema auf prägnante und faszinierende Weise aus. Dazu und mit identischem Titel hat er 2010 ein Buch herausgebracht, das noch den Untertitel trägt „Wie Kulturen florieren, indem sie Männer ausbeuten“. 2012 erschien im Verlag Hogrefe AG (vormals Huber) eine Übersetzung des Buchs mit dem Titel „Wozu sind Männer eigentlich überhaupt noch gut?“

Der Vortrag wurde viel beachtet und im Heft 1, Januar 2008 der Zeitschrift *Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* und in der März-2008-Ausgabe von *Psychologie Heute* jeweils gekürzt veröffentlicht. *Psychologie Heute* bezeichnet Baumeister als einen der renommiertesten und produktivsten Sozialpsychologen unserer Zeit. Damals war er Professor an der Florida State University, mittlerweile lehrt er an der University of Queensland in Australien.

Wir haben den Vortrag mit freundlicher Genehmigung des Autors komplett übersetzt. Die Übersetzung ist nicht gekürzt und eng an das Original angelehnt. Die Hervorhebungen entsprechen dem Original.

Übersetzung

American Psychological Association, Eingeladener Vortrag, 2007

Media Transcript Vollversion

Gibt es irgendetwas Gutes an Männern?

Roy F. Baumeister

Sie denken wahrscheinlich, dass ein Vortrag unter der Überschrift „Gibt es irgendetwas Gutes an Männern“ ein kurzer Vortrag sein wird. Schriften aus der letzten Zeit haben nicht viel Gutes zu sagen über Männer. Titel wie „Männer sind nicht rentabel“ sprechen für sich selbst. Maureen Dowds Buch nannte sich „Sind Männer nötig?“, und obwohl sie niemals eine explizite Antwort gab, weiß jeder, der ihr Buch liest, dass ihre Antwort Nein ist. Brizendines Buch „Das weibliche Gehirn“ beginnt mit der Einführung: „Männer, stellt euch darauf ein, dass bei euch Gehirnneid aufkommen wird.“ Stellen Sie sich umgekehrt vor, ein Buch wirbt damit, dass Frauen bald neidisch sein werden auf das überragende männliche Gehirn!

Dies sind auch keine vereinzelt Beispiele. Eaglys Arbeit hat Berge von Daten über die Stereotype der Leute über Männer und Frauen zusammengestellt, die die Forscher zusammenfasst haben als „WAW Effekt“. WAW steht für „Women Are Wonderful“. Sowohl Männer als auch Frauen haben viel positivere Meinungen über Frauen als über Männer. Fast jeder zieht Frauen Männern vor. Ich sicherlich auch.

Meine Absicht in diesem Vortrag ist es nicht, dies aufzuwiegen zu versuchen, indem ich Männer lobe, obwohl ich im Laufe meiner Ausführungen allerlei positive Dinge über beide Geschlechter zu sagen haben werde. Die Frage, ob es irgendetwas Gutes an Männern gibt, ist nur mein Ausgangspunkt. Der vorläufige Titel meines Buches, das ich gerade schreibe, ist „Wie die Kultur den Mann ausbeutet“, aber selbst das ist für mich nur der Einstieg in die großen Fragen darüber, wie Kultur Handeln prägt. Was gut ist an Männern, bedeutet in diesem Zusammenhang, vom Gesichtspunkt des Systems aus, wofür Männer gut sind.

Daher geht es hier nicht über den „Kampf der Geschlechter“, und in der Tat denke ich, ein unglückliches Vermächtnis des Feminismus ist die Idee, dass Männer und Frauen Feinde sind. Ich werde vielmehr darlegen, dass in den meisten Fällen Männer und Frauen Partner sind, die sich unterstützen anstatt sich gegenseitig auszubeuten und zu manipulieren.

Auch geht es hier nicht darum zu versuchen, Gründe vorzubringen, dass Männer als Opfer betrachtet werden sollten. Ich verabscheue die ganze Idee, darum zu konkurrieren, Opfer zu sein. Und ich stelle sicherlich nicht in Abrede, dass die Kultur die Frauen ausgebeutet hat. Aber anstatt Kultur als Patriarchat zu sehen, das heißt eine Männerverschwörung zur Ausbeutung von Frauen, denke ich, ist es zutreffender, Kultur (z. B. ein Land, eine Religion) als ein abstraktes System zu verstehen, das gegen konkurrierende Systeme im Wettstreit liegt – und das sich sowohl der Männer als auch der Frauen bedient, oft in unterschiedlicher Weise, um seine Sache voran zu bringen.

Auch denke ich, dass es am besten ist, so weit wie möglich Werturteile zu vermeiden. Werturteile haben die Diskussion um Geschlechterpolitik sehr schwierig und heikel gemacht und dadurch das Spiel der Ideen verzerrt. Ich kann keine Schlussfolgerungen darüber präsentieren, was gut ist oder schlecht oder wie die Welt geändert werden sollte. Vielmehr ist meine Theorie rund um Kompromisse (*tradeoffs*) aufgebaut, so dass etwas Gutes immer mit etwas Schlechtem verbunden ist und sich beides ausgleicht.

Ich möchte auf niemandes Seite stehen. Geschlechterkrieger – geht nach Hause.

Männer an der Spitze

Wenn ich sage, ich forsche darüber, wie die Kultur Männer ausbeutet, ist die erste Reaktion gewöhnlich: „**Wie können Sie sagen, dass die Kultur Männer ausbeutet, wenn Männer bei allem die Regie führen?**“ Das ist ein angemessener Einwand und muss ernst genommen werden. Er beruft sich auf die feministische Gesellschaftskritik. Diese Kritik fing an, als einige Frauen systematisch an der Spitze der Gesellschaft nachschauten und überall nur Männer sahen: Die meisten Herrscher, Präsidenten, Ministerpräsidenten, die meisten Mitglieder des amerikanischen Kongresses und der Parlamente, die meisten Vorstandsvorsitzenden von bedeutenden Unternehmen usw. – das sind meistens Männer.

In Anbetracht all dessen dachten Feministen, Mensch, Männer dominieren alles, also ist die Gesellschaft darauf angelegt, dass sie Männer bevorzugt. Es muss toll sein, ein Mann zu sein.

Der Fehler bei dieser Denkweise besteht darin, sich nur die Spitze anzusehen. **Wenn man stattdessen hinunter an das untere Ende der Gesellschaft schauen würde, würde man dort größtenteils auch Männer finden.** Wer ist im Gefängnis, in der ganzen Welt, als Krimineller oder politischer Gefangener? Die Besetzung im Todestrakt hat niemals 51 % Frauenanteil erreicht. Wer ist obdachlos? Wieder überwiegend Männer. Wen setzt die Gesellschaft ein für niedere und gefährliche Berufe? Die Statistiken des US-Arbeitsministeriums besagen, dass 93 % derjenigen, die im Beruf umkommen, Männer sind. Desgleichen, wer wird in der Schlacht getötet? Sogar in der amerikanischen Armee von heute, die die Integration der Geschlechter und den Einsatz von Frauen im Kampf gefördert hat, sind die Risiken nicht gleich verteilt. In diesem Jahr erreichten wir die Schwelle von 3000 Toten im Irak, und davon waren 2.938 Männer und 62 Frauen.

Man stelle sich eine historische Schlacht vor, in der der Feind vertrieben und die Stadt gerettet wurde, und die zurückkehrenden Soldaten werden überschüttet mit Goldmünzen. Eine frühe Feministin könnte protestieren, dass, he, alle diese Männer Goldmünzen bekommen, die Hälfte dieser Münzen sollten an die Frauen gehen. Im Prinzip stimme ich zu. Aber bedenken Sie, während die Männer, die Sie sehen, Goldmünzen bekommen, gibt es andere Männer, die Sie nicht sehen, die auf dem Schlachtfeld an Speerwunden verbluten.

Das ist ein erster wichtiger Hinweis dafür, wie sich die Kultur Männern bedient. Die Kultur hat viele Kompromisse, bei denen sie Menschen für gefährliche oder riskante Dinge gebraucht, und daher bietet sie große Belohnungen, um Menschen zu motivieren, diese Risiken auf sich zu nehmen. **Die meisten Kulturen neigen dazu, viel eher Männer als Frauen für diese hochriskanten, Erfolg versprechenden Einsätze zu verwenden.** Ich behaupte, dass es wichtige pragmatische Gründe dafür gibt. Das Resultat ist, dass manche Männer dicke Belohnungen dafür einheimen, wohingegen andere ruiniert werden oder sogar vorzeitig ihr Leben verlieren. Die meisten Kulturen schützen ihre Frauen vor Risiken und geben ihnen deshalb auch keine großen Belohnungen. Ich sage nicht, dass dies das ist, was Kulturen moralisch tun sollten, aber Kulturen sind keine moralischen Wesen. Sie tun, was sie tun, aus pragmatischen Gründen, im Konkurrenzkampf mit anderen Systemen und anderen Gruppen.

Stereotype in Harvard

Ich sagte, dass heute die Meisten positivere Stereotype von Frauen haben als von Männern. Das war nicht immer so. Bis ungefähr in die 1960er tendierte die Psychologie (und die Gesellschaft) dazu, Männer als die Norm anzusehen und Frauen als die leicht unterlegene Version. Während der 1970er gab es eine kurze Phase, in der gesagt wurde, dass es keine wirklichen Unterschiede gäbe, nur Stereotype. Erst seit ungefähr 1980 ist die vorherrschende Ansicht die, dass Frauen besser sind und Männer die unterlegene Version.

Für mich ist das Überraschende, dass es wenig mehr als ein Jahrzehnt dauerte, um von einer Ansicht zu ihrem Gegenteil zu kommen, d. h., vom Denken, dass Männer besser sind als Frauen, zum Denken, dass Frauen besser sind als Männer. Wie ist das möglich?

Ich bin mir sicher, Sie erwarten von mir, an irgendeinem Punkt über **Larry Summers** zu sprechen, schauen wir daher, dass wir's hinter uns bringen! Sie erinnern sich, er war der Präsident von Harvard. Wie im *The Economist* zusammengefasst, „versetzte Herr Summers das feministische Establishment in Wut, indem er sich laut fragte, ob Vorurteile allein den Mangel an Frauen an der Spitze der Wissenschaft erklären könne.“ Nachdem er anfänglich sagte, es sei möglich, dass vielleicht deshalb nicht so viele Frauen Physikprofessoren in Harvard seien, weil es nicht so viele Frauen wie Männer gäbe mit dieser angeborenen Fähigkeit, musste er sich entschuldigen, einen Rückzieher machen, riesige Geldsummen versprechen, und nicht lange danach trat er zurück.

Was war sein Verbrechen? Niemand beschuldigte ihn der tatsächlichen Diskriminierung von Frauen. Seine Untat war, Gedanken zu denken, die nicht gedacht werden durften, nämlich dass es mehr hochbegabte Männer geben könnte. Die einzig erlaubte Erklärung für den Mangel an Spitzenwissenschaftlerinnen ist das Patriarchat – dass Männer sich verschwören, um Frauen zu unterdrücken. Es kann nicht die Begabung sein. Tatsächlich gibt es einige Indizien, dass Männer im Durchschnitt ein bisschen besser in Mathematik sind, aber nehmen wir an, Summers sprach über allgemeine Intelligenz. Man kann auf viele Daten verweisen, die zeigen, dass der durchschnittliche IQ von erwachsenen Männern etwa gleich hoch ist wie der von Frauen. Daher ist es falsch, anzunehmen, Männer seien schlauer als Frauen. Kein Wunder, dass einige Frauen verletzt waren.

Aber das ist es nicht, was er sagte. Er sagte, es gäbe mehr Männer auf den oberen Ebenen der Begabung. Das könnte wahr sein trotz des gleichen Durchschnitts – wenn es auch mehr Männer am unteren Ende der Verteilung gibt, mehr wirklich dumme Männer als Frauen. Während der Auseinandersetzung über seine Äußerungen sah ich niemanden diese Frage aufwerfen, aber die Daten existieren und sind unstrittig. Es gibt mehr männliche Personen als weibliche mit wirklich niedrigem IQ. Tatsächlich **ist das Muster bei der geistigen Zurückgebliebenheit das gleiche wie bei der Genialität**, und zwar je mehr man die Extreme betrachtet, umso mehr überwiegt die Zahl der männlichen Personen.

All jene zurückgebliebenen Burschen sind nicht das Werk des Patriarchats. Die Männer verschwören sich nicht, um sich die Söhne gegenseitig geistig behindert zu machen.

Fast sicher ist es etwas Biologisches und Genetisches. Und meine Vermutung ist, dass der größere Anteil der Männer an beiden Extremen der IQ-Verteilung Teil desselben Musters ist. Die Natur würfelt mit den Männern mehr als mit den Frauen. **Männer neigen mehr zu Extremen als Frauen.** Das gilt nicht nur für den IQ, sondern auch für andere Dinge, selbst die Größe: Die männliche Verteilung der Größe ist flacher, mit mehr richtig großen und richtig kleinen Männern.

Wieder gibt es dafür einen Grund, auf den ich später zurückkommen werde.

Zunächst einmal kommt es darauf an, dass dies erklärt, wie wir entgegengesetzte Stereotype haben können. Männer neigen mehr zu Extremen als Frauen. Stereotype werden aufrechterhalten durch Vorurteilsbestätigung. Wollen wir denken, dass Männer besser sind als Frauen? Dann schauen wir an die Spitze, auf die Helden, die Erfinder, die Wohltäter, und so weiter. Wollen wir denken, dass Frauen besser sind als Männer? Dann schauen wir nach unten, auf die Kriminellen, die Fixer, die Verlierer.

In einem wichtigen Sinne **sind Männer wahrlich besser UND schlechter als Frauen.**

Ein Mehr an Männern in beiden Extremen kann alle Arten von irreführenden Schlüssen und anderen statistischen Unfug hervorbringen. Um das zu illustrieren, nehmen wir an, dass Männer und Frauen im Durchschnitt in jeder wichtigen Hinsicht genau gleich sind, dass aber mehr Männer an beiden Extremen sind. Wenn Sie dann Dinge messen, die begrenzt an einem Ende liegen, verfälscht das die Daten in der Weise, dass Männer und Frauen erheblich unterschiedlich erscheinen.

Nehmen wir die Durchschnittsnote auf dem College. Dank der Noteninflation erhalten die meisten Studenten heute As und Bs, aber einige liegen darunter bis F. Bei dieser Art von niedriger Obergrenze können die hochleistenden Männer nicht den männlichen Durchschnitt hochziehen, sondern die Versager werden ihn nach unten ziehen. Das Resultat wird sein, dass Frauen höhere Durchschnittsnote bekommen werden als Männer – wieder, obwohl kein Unterschied in der durchschnittlichen Qualität der Arbeit existiert.

Umgekehrt ist es mit den Gehältern. Es gibt einen Mindestlohn, aber keinen maximalen. Deshalb können die leistungsstarken Männer den männlichen Durchschnitt hochziehen, während die leistungsschwachen ihn nicht nach unten ziehen können. Das Ergebnis? Männer werden höhere Durchschnittseinkommen bekommen als Frauen, auch wenn es im Durchschnitt keinen Unterschied in irgendeinem relevanten Beitrag gibt.

Ganz gewiss bekommen Frauen heute höhere Durchschnittsnote, aber niedrigere Gehälter als Männer. Man diskutiert viel darüber, was all das bedeutet und was dagegen getan werden sollte. Aber wie Sie sehen, beide Fakten könnten nur eine statistische Marotte sein, die von der männlichen Extremheit (*extremity*) herrührt.

Kompromisse bilden

Wenn Sie darüber nachdenken, so ist der Gedanke, dass ein Geschlecht rundherum besser als das andere ist, nicht sehr plausibel. Warum würde die Natur ein Geschlecht besser als das andere machen? Die Natur selektiert nach guten, vorteilhaften Eigenschaften, über die nach ein paar Generationen jeder verfügt, wenn sie sich

bewähren.

Die Evolution wird aber Unterschiede aufrechterhalten, wenn es einen Kompromiss (*tradeoff*) gibt: wenn eine Eigenschaft gut ist für das eine, während das Gegenteil gut ist für etwas anderes.

Lassen Sie uns zurückkommen auf die drei Haupttheorien, die wir über die Geschlechter hatten: Männer sind besser, kein Unterschied, Frauen sind besser. Was fehlt in dieser Liste? Unterschiedlich, aber gleichberechtigt. Lassen Sie mich das vorschlagen als eine konkurrierende Theorie, die es verdient, betrachtet zu werden. Ich glaube, dass es in der Tat die plausibelste ist. Natürliche Auslese wird angeborene Unterschiede zwischen Männern und Frauen bewahren, solange die unterschiedlichen Eigenschaften in unterschiedlichen Situationen oder für unterschiedliche Aufgaben nützlich sind.

Beispiel für einen Kompromiss: Afro-Amerikaner leiden mehr unter Sichelzellenanämie als Weiße. Das scheint sich aus einer genetischen Anfälligkeit zu ergeben. Dieses Gen bietet jedoch Schutz gegen Malaria. Schwarze haben sich entwickelt in Regionen, wo Malaria eine bedeutende Todesursache war, so dass es sich lohnte, dieses Gen trotz des erhöhten Risikos der Sichelzellenanämie zu besitzen. Weiße entwickelten sich in kälteren Regionen, wo es weniger Malaria gab, und daher wurde der Kompromiss anders gelöst, etwa so, dass das Gen, das bei dem Risiko der Sichelzellenanämie vor Malaria schützt, vermieden wurde.

Der Denkansatz des Kompromisses führt zu **einer radikalen Theorie der Gleichheit der Geschlechter**. Männer und Frauen sind womöglich unterschiedlich, aber jeder Vorteil kann mit einem Nachteil verbunden sein.

Daher: Immer, wenn Sie einen Bericht hören, nach dem ein Geschlecht in irgendeiner Sache besser sei, halten Sie ein und überlegen Sie, warum das wahrscheinlich stimmt – und wofür die entgegengesetzte Eigenschaft gut sein könnte.

Nicht können vs. nicht wollen

Bevor wir jedoch dieser Richtung zu weit folgen, lassen Sie mich noch einen weiteren radikalen Gedanken äußern. Vielleicht **geht es bei den Unterschieden zwischen den Geschlechtern mehr um Motivation als um Begabung**. Das ist der Unterschied zwischen nicht wollen und nicht können.

Kehren wir für einen Moment zurück zu der Frage von Larry Summers, warum es nicht mehr weibliche Physikprofessoren in Harvard gibt. Womöglich können Frauen in Mathematik und Naturwissenschaft glänzen, aber vielleicht wollen sie es einfach nicht. Übrigens mögen die meisten Männer Mathematik auch nicht! In der kleinen Minderheit solcher, die Mathematik mögen, sind wohl mehr Männer als Frauen. Eccles' Forschungen sind wiederholt zu dem Schluss gekommen, dass der geringe Anteil an Frauen in Mathematik und Naturwissenschaft mehr die Motivation als die Begabung widerspiegelt. Und aufgrund derselben Logik vermute ich, dass die meisten Männer auch in hervorragender Weise lernen könnten, Windeln zu wechseln und unter dem Sofa Staub zu saugen, und wenn Männer solche Dinge nicht tun, so deshalb, weil sie es nicht wollen oder es nicht gern machen, nicht, weil sie grundsätzlich unbegabt sind (so sehr sie es

auch sonst gelegentlich vorgeben!).

Mehrere neuere Arbeiten haben die ganze Idee der Unterscheide der Geschlechter in der Begabung in Frage gestellt: Selbst wenn im Durchschnitt Unterschiede gefunden werden, sind sie in der Regel extrem gering. Dagegen gibt es wirkliche Unterschiede, wenn man betrachtet, was Männer und Frauen wollen, was sie mögen. Sehen Sie sich die Forschung über den Sexualtrieb an: Männer und Frauen mögen etwa die gleiche „Begabung“ zum Sex haben, was immer das heißt, aber es gibt große Unterschiede bezüglich der Motivation: Welches Geschlecht denkt dauernd an Sex, möchte ihn viel öfter, möchte mehr unterschiedliche Partner, riskiert mehr für Sex, masturbiert mehr, bumst bei jeder Gelegenheit, usw. Unsere Erhebung über die veröffentlichten Forschungen ergab, dass so ziemlich jede Zählung und jede Studie einen **größeren Sexualtrieb bei Männern** zeigte. Es ist amtlich: Männer sind geiler als Frauen. Das ist ein Unterschied in der Motivation.

Ebenfalls erwähnte ich den Unterschied in der Vergütung, aber der mag weniger mit Begabung zu tun haben als mit Motivation. **Workaholics sind meistens Männer.** (Es gibt einige Frauen, aber nicht so viele wie Männer.) Eine Studie zählte, dass über 80 % derjenigen mit einer 50-Stunden-Woche Männer sind.

Das bedeutet, wenn wir unser Ideal des gleichen Gehalts für Männer und Frauen erreichen wollen, müssten wir das Prinzip der gleichen Bezahlung für weniger Arbeit zum Gesetz machen. Ich persönlich unterstütze dieses Prinzip. Aber ich gestehe ein, es ist schwer zu verkaufen.

Kreativität ist möglicherweise ein weiteres Beispiel für einen geschlechtsspezifischen Unterschied in der Motivation und nicht in der Fähigkeit. Die Beweise sind scheinbar paradox, denn die Kreativitätstests zeigen im Allgemeinen, dass Männer und Frauen in etwa gleich gut abschneiden, dennoch waren im Laufe der Geschichte einige Männer viel kreativer als Frauen. Eine Erklärung, die zu diesem Muster passt, ist, dass Männer und Frauen die gleichen kreativen Fähigkeiten, aber unterschiedliche Motivationen haben.

Ich bin Musiker, und ich habe mich lange über diesen Unterschied gewundert. Aus der klassischen Musikszene wissen wir, dass Frauen Instrumente wunderschön, hervorragend, gekonnt spielen können – im Grunde genauso gut wie Männer. Sie können es und viele tun es. Doch im Jazz, wo der Interpret beim Spielen kreativ sein muss, gibt es ein verblüffendes Ungleichgewicht: **Kaum eine Frau improvisiert. Und warum?** Die Fähigkeit ist da, aber vielleicht ist die Motivation geringer. Sie verspüren nicht den Antrieb, es zu tun.

Ich nehme an, die übliche Erklärung für einen solchen Unterschied ist, dass Frauen nicht ermutigt wurden, oder nicht geschätzt wurden, oder dass sie davon abgehalten wurden, kreativ zu sein. Aber ich glaube nicht, dass diese übliche Erklärung den Tatsachen entspricht. Im 19. Jahrhundert spielten in Amerika Mädchen und Frauen aus der Mittelschicht viel häufiger Klavier als Männer. Doch all dieses Klavierspielen führte nicht zu kreativen Leistungen. Es gab keine großen Komponistinnen, keine neuen Richtungen im Musikstil oder in der Spielweise oder irgendetwas Ähnliches. All diese Pianistinnen unterhielten ihre Familien und ihre Tischgäste, aber sie schienen nicht motiviert zu sein, etwas Neues zu schaffen.

Ungefähr zur gleichen Zeit schufen schwarze Männer in Amerika den Blues und dann den

Jazz, die beide die Art und Weise, wie die Welt Musik erlebt, veränderten. In jeder Hinsicht waren diese schwarzen Männer, die meist gerade der Sklaverei entstiegen waren, weitaus benachteiligter als die weißen Frauen der Mittelklasse. Selbst der Zugang zu einem Musikinstrument muss für sie wesentlich schwieriger gewesen sein. Und denken Sie daran, ich sage, dass die kreativen Fähigkeiten wahrscheinlich gleich sind. Aber irgendwie waren die Männer mehr dazu angetrieben, etwas Neues zu schaffen, als die Frauen.

Ein Test dafür, was sinnvoll ist, ist der Markt. Es ist schwer, jemanden zu finden, der mit geschlechtsspezifischen Unterschieden in den Fähigkeiten Geld verdient. Aber in der Motivation gibt es viele. Schauen Sie sich die Zeitschriftenindustrie an: Männerzeitschriften berichten über andere Dinge als Frauenzeitschriften, weil Männer und Frauen unterschiedliche Dinge mögen und genießen und sich für unterschiedliche Dinge interessieren. Schauen Sie sich den Unterschied bei Filmen zwischen den Kabelkanälen für Männer und Frauen an. Schauen Sie sich den Unterschied in Werbespots für Männer oder für Frauen an.

Das bringt uns zu einem wichtigen Teil des Arguments. Ich behaupte, dass die wichtigen Unterschiede zwischen Männern und Frauen eher in der Motivation als in den Fähigkeiten zu finden sind. Was sind nun diese Unterschiede? Ich möchte zwei hervorheben.

Die am meisten unterschätzte Tatsache

Der erste große, grundlegende Unterschied hat mit dem zu tun, was ich für die am meisten unterschätzte Tatsache über das Geschlecht halte. Betrachten Sie diese Frage: Wie viel Prozent unserer Vorfahren waren Frauen?

Das ist keine Fangfrage, und es sind auch nicht 50 %. Es stimmt, etwa die Hälfte der Menschen, die jemals gelebt haben, waren Frauen, aber das ist nicht die Frage. Wir fragen nach allen Menschen, die jemals gelebt haben und deren Nachkommen heute leben. Oder anders ausgedrückt: Ja, jedes Baby hat sowohl eine Mutter als auch einen Vater, aber einige dieser Eltern hatten mehrere Kinder.

Neuere Forschungen mit Hilfe von DNA-Analysen haben diese Frage vor etwa zwei Jahren beantwortet. **Die heutige menschliche Bevölkerung stammt von doppelt so vielen Frauen wie Männern ab.**

Ich denke, dieser Unterschied ist die am meisten unterschätzte Tatsache über das Geschlecht. Um diese Art von Unterschied zu erreichen, mussten sich während der gesamten Geschichte der Menschheit vielleicht 80 % der Frauen, aber nur 40 % der Männer fortpflanzen.

Im Moment gibt es in unserem Bereich eine lebhaftige Debatte darüber, wieviel Verhalten durch die Evolutionstheorie erklärt werden kann. Aber wenn die Evolution überhaupt etwas erklärt, dann Dinge, die mit der Fortpflanzung zusammenhängen, denn die Fortpflanzung ist das Herzstück der natürlichen Selektion. Im Grunde genommen würden die Charakterzüge, die für die Fortpflanzung am effektivsten sind, im Zentrum der Evolutionspsychologie stehen. Es wäre schockierend, wenn diese enorm

unterschiedlichen Reproduktionsquoten für Männer und Frauen nicht auch einige Persönlichkeitsunterschiede hervorbringen würden.

Für Frauen waren die Chancen, sich fortzupflanzen, im Laufe der Geschichte (und der Vorgeschichte) ziemlich gut. Später in diesem Vortrag werden wir über Dinge wie die Frage nachdenken, warum es so selten vorkam, dass sich hundert Frauen zusammaten, ein Schiff bauten und lossegelten, um unbekannte Regionen zu erforschen, während Männer so etwas ziemlich regelmäßig getan haben. Aber so ein Risiko einzugehen wäre dumm aus der Perspektive eines biologischen Organismus, der sich fortpflanzen will. Sie könnten ertrinken, von Wilden getötet werden oder sich eine Krankheit einfangen. Für Frauen ist es optimal, mit der Masse mitzugehen, nett zu sein, auf Nummer sicher zu gehen. Die Chancen für eine Frau stehen gut, dass ein Mann auf den Plan tritt und Sex anbietet, sodass sie Babys bekommen kann. Es kommt nur darauf an, das beste Angebot zu wählen. Wir stammen von Frauen ab, die auf Nummer sicher gingen.

Bei Männern sah das ganz anders aus. Wenn man mit der Masse mitgeht und auf Nummer sicher geht, stehen die Chancen gut, dass man keine Kinder bekommt. **Die meisten Männer, die jemals gelebt haben, hatten keine Nachkommen, die heute noch leben. Ihre Linien waren Sackgassen.** Daher war es notwendig, Risiken einzugehen, neue Dinge auszuprobieren, kreativ zu sein, andere Möglichkeiten zu erkunden. Ins Unbekannte zu segeln mag riskant sein, und man könnte ertrinken oder getötet werden oder was auch immer, aber andererseits, wenn man zu Hause bleibt, wird man sich sowieso nicht fortpflanzen. Die meisten von uns stammen von dem Typ Mann ab, der die riskante Reise gemacht hat und es geschafft hat, reich zurückzukommen. In diesem Fall würde er endlich eine gute Chance bekommen, seine Gene weiterzugeben. Wir stammen von Männern ab, die Risiken eingegangen sind (und Glück hatten).

Der große Unterschied im Fortpflanzungserfolg trug sehr wahrscheinlich zu einigen Unterschieden in der Persönlichkeit bei, denn unterschiedliche Charakterzüge wiesen den Weg zum Erfolg. Frauen kamen am besten zurecht, indem sie Risiken minimierten, während die erfolgreichen Männer diejenigen waren, die Risiken eingingen. Ehrgeiz und Konkurrenzstreben waren für den männlichen Erfolg (gemessen an den Nachkommen) wahrscheinlich wichtiger als für den weiblichen. Kreativität war wahrscheinlich eher notwendig, um als einzelner Mann in irgendeiner Weise hervorstechen. Auch der Unterschied im Geschlechtstrieb war relevant: Für viele Männer gab es nur wenige Chancen, sich fortzupflanzen, und so mussten sie für jede sexuelle Gelegenheit bereit sein. Wenn ein Mann sagte: „Heute nicht, ich habe Kopfschmerzen“, konnte er seine einzige Chance verpassen.

Ein weiterer entscheidender Punkt. Die Gefahr, keine Kinder zu haben, ist nur eine Seite der männlichen Medaille. Jedes Kind hat eine biologische Mutter und einen biologischen Vater, und wenn es also unter unseren Vorfahren nur halb so viele Väter wie Mütter gab, dann hatten einige dieser Väter viele Kinder.

Sehen Sie es einmal so. Die meisten Frauen haben nur ein paar Kinder, und kaum eine hat mehr als ein Dutzend – aber viele Väter hatten mehr als ein paar, und einige Männer hatten sogar mehrere Dutzend, sogar Hunderte von Kindern.

Was den biologischen Wettbewerb um Nachwuchs angeht, so **sind Männer gegenüber Frauen sowohl bei den Verlierern als auch bei den größten Gewinnern in der Überzahl.**

Um das Ganze etwas subjektiver zu formulieren: Wenn ich herumlaufe und versuche, Männer und Frauen so zu betrachten, als sähe ich sie zum ersten Mal, kann ich mich nur schwer des Eindrucks erwehren (sorry, Jungs!), dass Frauen einfach sympathischer und liebenswerter sind als Männer. (Das erklärt meiner Meinung nach den bereits erwähnten „WAW-Effekt“.) Männer mögen sich wünschen, liebenswert zu sein, und Männer können und schaffen es auch, Frauen dazu zu bringen, sie zu lieben (die Fähigkeit ist also vorhanden), aber Männer haben andere Prioritäten, andere Motivationen. Für Frauen war Liebenswürdigkeit der Schlüssel, um den besten Partner anzuziehen. Für Männer hingegen ging es eher darum, sich gegen viele andere Männer durchzusetzen, um überhaupt eine Chance auf eine Partnerin zu haben.

Wieder ein Kompromiss: Vielleicht hat die Natur die Frauen so geschaffen, dass sie danach streben, liebenswert zu sein, während die Männer, meist erfolglos, nach Größe streben.

Und es hat sich gelohnt, auch trotz des „meist erfolglosen“ Teils. Experten schätzen, dass Dschingis Khan mehrere hundert und vielleicht mehr als tausend Kinder hatte. Er ging große Risiken ein und eroberte schließlich den größten Teil der bekannten Welt. Für ihn führten die großen Risiken zu einer enormen Ausbeute an Nachkommenschaft. Ich will damit sagen, dass keine Frau, selbst wenn sie doppelt so viel Territorium erobert hätte wie Dschingis Khan, tausend Kinder hätte haben können. Das Streben nach Größe in diesem Sinne bot dem weiblichen Menschen keine solche biologische Rendite. Für den Mann war die Möglichkeit da, und so fließt das Blut von Dschingis Khan durch einen großen Teil der heutigen menschlichen Bevölkerung. Per Definition können nur wenige Männer Größe erreichen, doch auf die wenigen Männer, die es taten, warteten große Gewinne. Und wir stammen von diesen großen Männern weit mehr ab als von anderen Männern. Denken Sie daran, dass die meisten der durchschnittlichen Männer überhaupt keine Nachkommen hinterlassen haben.

Sind Frauen sozialer?

Lassen Sie mich nun auf den zweiten großen Motivationsunterschied eingehen. Das hat seine Wurzeln in einem Austausch im Psychological Bulletin vor etwa zehn Jahren, aber das Thema ist auch heute noch aktuell und relevant. Es geht um die Frage, ob Frauen sozialer sind als Männer.

Die Idee, dass Frauen sozialer sind, wurde von Cross und Madsen in einem Manuskript aufgeworfen, das bei dieser Zeitschrift eingereicht wurde. Es wurde mir zur Durchsicht zugesandt, und obwohl ich ihrer Schlussfolgerung widersprach, hatte ich das Gefühl, dass sie ihre Argumente gut dargelegt hatten, so dass ich mich für die Veröffentlichung ihrer Arbeit einsetzte. Sie lieferten eine Menge Beweise. Sie sagten Dinge wie: „Sehen Sie, Männer sind aggressiver als Frauen. Aggression könnte einer Beziehung schaden, denn wenn Sie jemanden verletzen, will diese Person vielleicht nicht mit Ihnen zusammen sein. Frauen verzichten auf Aggression, weil sie eine Beziehung wollen, aber Männer kümmern sich nicht um Beziehungen und sind deshalb bereit, aggressiv zu sein. Der Unterschied in der Aggression zeigt also, dass Frauen sozialer sind als Männer.“

Aber ich hatte gerade meine frühe Arbeit über das „Bedürfnis, dazuzugehören“ veröffentlicht, die zu dem Schluss kam, dass sowohl Männer als auch Frauen dieses

Bedürfnis haben, und so war ich beunruhigt, als ich hörte, dass Männer sich nicht um soziale Beziehungen kümmern. Ich schrieb eine Antwort, in der ich darauf hinwies, dass es eine andere Möglichkeit gibt, all die Beweise zu betrachten, die Cross und Madsen behandelt haben.

Der Kernpunkt unserer Ansicht war, **dass es zwei verschiedene Arten gibt, sozial zu sein.** In der Sozialpsychologie neigen wir dazu, enge, intime Beziehungen zu betonen, und ja, vielleicht sind Frauen auf diese spezialisiert und darin besser als Männer. Aber man kann Sozialität auch so betrachten, dass man größere Netzwerke mit weniger engen Beziehungen hat, und in diesen sind Männer vielleicht sozialer als Frauen.

Es ist wie die übliche Frage: Was ist Ihnen wichtiger, ein paar enge Freundschaften zu haben oder viele Leute zu haben, die Sie kennen? Die meisten Menschen sagen, dass Ersteres wichtiger ist. Aber das große Netzwerk an oberflächlichen Beziehungen kann auch wichtig sein. Wir sollten Männer nicht automatisch als Menschen zweiter Klasse sehen, nur weil sie sich auf die weniger wichtige, weniger befriedigende Art von Beziehungen spezialisiert haben. **Männer sind auch sozial – nur auf eine andere Art und Weise.**

Also untersuchten wir erneut die Beweise, die Cross und Madsen vorgelegt hatten. Betrachten wir die Aggression. Es stimmt, Frauen sind weniger aggressiv als Männer, das ist unbestritten. Aber liegt es wirklich daran, dass Frauen eine enge Beziehung nicht gefährden wollen? Es stellt sich heraus, dass Frauen in engen Beziehungen sehr aggressiv sind. Es ist sogar wahrscheinlicher als bei Männern, dass Frauen häusliche Gewalt gegen Beziehungspartner ausüben – von einer Ohrfeige bis hin zu einem Angriff mit einer tödlichen Waffe. Frauen missbrauchen auch mehr Kinder als Männer, obwohl das schwer von der größeren Menge an Zeit, die sie mit Kindern verbringen, zu trennen ist. Dennoch kann man nicht sagen, dass Frauen Gewalt gegenüber Intimpartnern vermeiden.

Stattdessen liegt der Unterschied in der breiteren sozialen Umgebung. Frauen schlagen keine Fremden. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau z. B. im Einkaufszentrum in eine Messerstecherei mit einer anderen Frau gerät, ist verschwindend gering, aber für Männer ist das Risiko größer. Der geschlechtsspezifische Unterschied in der Aggression findet sich vor allem dort, im breiteren Beziehungsnetz. Denn Männern ist dieses Netzwerk wichtiger.

Betrachten Sie nun die Hilfsbereitschaft. Die meisten Untersuchungen zeigen, dass Männer mehr helfen als Frauen. Cross und Madsen taten sich schwer damit und fielen schließlich auf das abgedroschene Klischee zurück, dass Frauen vielleicht nicht helfen, weil sie nicht zum Helfen erzogen oder sozialisiert wurden. Aber ich denke, das Muster ist das gleiche wie bei der Aggression. Die meisten Studien untersuchen die Hilfsbereitschaft unter Fremden, im größeren sozialen Bereich, und stellen fest, dass Männer mehr helfen. Innerhalb der Familie sind Frauen jedoch sehr hilfsbereit, wenn nicht sogar mehr als Männer.

Aggression und Hilfsbereitschaft sind in gewisser Weise Gegensätze, daher ist das konvergierende Muster recht aussagekräftig. Frauen sind im intimen Bereich enger Beziehungen sowohl hilfsbereit als auch aggressiv, denn dieser ist es, der ihnen am Herzen liegt. Im Gegensatz dazu kümmern sich Männer (auch) um das breitere Netzwerk der oberflächlicheren Beziehungen, und deshalb sind sie dort sehr hilfreich und aggressiv.

Die gleiche Zwei-Bereiche-Schlussfolgerung wird an vielen anderen Stellen bestätigt. Studien, bei denen man Spielplätze beobachtete, zeigen, dass Mädchen sich zu Paaren zusammenschließen und eine ganze Stunde lang mit demselben Spielkameraden spielen. Jungen spielen entweder einzeln mit einer Reihe von verschiedenen Spielkameraden oder mit einer größeren Gruppe. Mädchen wollen die Eins-zu-Eins-Beziehung, während Jungen sich zu größeren Gruppen oder Netzwerken hingezogen fühlen.

Wenn zwei Mädchen zusammen spielen und die Forscher ein drittes Mädchen ins Spiel bringen, weigern sich die beiden Mädchen, sie mitspielen zu lassen. Aber zwei Jungen lassen einen dritten Jungen an ihrem Spiel teilnehmen. Ich will damit sagen, dass Mädchen die Eins-zu-Eins-Beziehung wollen, so dass das Hinzufügen einer dritten Person ihnen die Zeit verdirbt, aber es verdirbt sie nicht für die Jungen.

Die Schlussfolgerung ist, dass Männer und Frauen beide sozial sind, aber auf unterschiedliche Weise. **Frauen spezialisieren sich auf den engen Bereich der intimen Beziehungen. Männer spezialisieren sich auf die größere Gruppe.** Wenn Sie eine Liste von Aktivitäten erstellen, die in großen Gruppen durchgeführt werden, werden Sie wahrscheinlich eine Liste von Dingen haben, die Männer mehr tun und genießen als Frauen: Mannschaftssport, Politik, große Unternehmen, wirtschaftliche Netzwerke und so weiter.

Abgeglichene (Traded-off) Charaktereigenschaften

Auch hier folgen wichtige Persönlichkeitsunterschiede wahrscheinlich aus dem grundlegenden Motivationsunterschied in der Art der sozialen Beziehungen, die Männer und Frauen interessieren.

Betrachten wir die allgemeine Feststellung, dass Frauen emotional ausdrucksstärker sind als Männer. Für eine intime Beziehung ist eine gute Kommunikation hilfreich. Sie ermöglicht es den beiden Menschen, sich gegenseitig zu verstehen, die Gefühle des anderen zu würdigen und so weiter. Je mehr die beiden Intimpartner voneinander wissen, desto besser können sie füreinander sorgen und sich gegenseitig unterstützen. Aber in einer großen Gruppe, in der man Rivalen und vielleicht Feinde hat, ist es riskant, alle Gefühle zu zeigen. Das Gleiche gilt für wirtschaftliche Transaktionen. Wenn Sie über den Preis von etwas verhandeln, ist es am besten, wenn Sie Ihre Gefühle ein wenig für sich behalten. Und so halten sich Männer mehr zurück.

Fairness ist ein weiteres Beispiel. In einer Studie von Major und anderen aus den 1970er Jahren wurde ein Verfahren wie dieses verwendet. Eine Gruppe von Versuchspersonen führte eine Aufgabe aus, und der Versuchsleiter sagte dann, dass die Gruppe einen bestimmten Geldbetrag verdient hatte, und es lag an einem Gruppenmitglied, diesen Betrag so aufzuteilen, wie er oder sie wollte. Die Person konnte das ganze Geld behalten, aber das war normalerweise nicht der Fall. Frauen teilten das Geld gleichmäßig auf, mit einem gleichen Anteil für jeden. Männer hingegen teilten es ungleich auf und gaben den größten Anteil der Belohnung demjenigen, der die meiste Arbeit geleistet hatte.

Was ist besser? Keines von beiden. Sowohl Gleichheit als auch Gerechtigkeit sind legitime Versionen von Fairness. Aber sie zeigen die unterschiedliche Ausrichtung auf

den sozialen Bereich. Gleichheit ist besser für enge Beziehungen, wenn Menschen sich umeinander kümmern und Dinge erwidern und Ressourcen und Möglichkeiten gleichmäßig aufteilen. Im Gegensatz dazu ist Gerechtigkeit – größere Belohnungen für größere Beiträge zu geben – in großen Gruppen effektiver. Ich habe es nicht überprüft, aber ich wette, dass Sie bei einer Umfrage unter den 500 größten und erfolgreichsten Unternehmen in Amerika nicht ein einziges finden würden, das jedem Mitarbeiter das gleiche Gehalt zahlt. Die wertvolleren Mitarbeiter, die mehr beitragen, bekommen in der Regel auch mehr Gehalt. Es ist einfach ein effektiveres System in großen Gruppen. **Das männliche Muster eignet sich für große Gruppen, das weibliche Muster ist am besten für intime Paare geeignet.**

Dito für den Unterschied in Gemeinschaft und Austausch. Frauen sind mehr gemeinschaftsorientiert, Männer mehr austauschorientiert. In der Psychologie neigen wir dazu, Gemeinschaftlichkeit als eine fortgeschrittenere Form der Beziehung zu betrachten als Austausch. Zum Beispiel wäre uns ein Paar suspekt, das nach zehn Jahren Ehe immer noch sagt: „Ich habe letzten Monat die Stromrechnung bezahlt, jetzt bist du dran.“ Aber die vermeintliche Überlegenheit von Gemeinschaftsbeziehungen gilt vor allem für intime Beziehungen. Auf der Ebene großer sozialer Systeme ist es genau andersherum. Kommunale (auch kommunistische) Länder bleiben primitiv und arm, während die reichen, fortgeschrittenen Nationen durch wirtschaftlichen Austausch dorthin gekommen sind, wo sie sind.

Es gibt auch den Punkt, dass Männer wettbewerbsorientierter und Frauen kooperativer sind. Aber auch hier gilt, dass Kooperation für enge Beziehungen viel nützlicher ist als Konkurrenz. Welchen Nutzen hat es, gegen den Ehepartner zu konkurrieren? Aber in großen Gruppen kann es entscheidend sein, an die Spitze zu kommen. Die männliche Vorliebe für Dominanzhierarchien und das ehrgeizige Streben, an die Spitze zu gelangen, spiegeln ebenfalls eine Orientierung an der großen Gruppe wider, nicht eine Abneigung gegen Intimität. Und denken Sie daran: Die meisten Männer haben sich nicht fortgepflanzt, und wir stammen hauptsächlich von den Männern ab, die sich an die Spitze gekämpft haben – im Gegensatz zu Frauen.

Noch eine Sache. Cross und Madsen befassten sich mit zahlreichen Forschungsergebnissen, die zeigen, dass Männer über sich selbst aufgrund ihrer ungewöhnlichen Eigenschaften denken, dass sie sich von anderen abheben, während das Selbstkonzept von Frauen Dinge aufweist, die sie mit anderen verbinden. Cross und Madsen dachten, Männer wollten sich von anderen abheben. Aber tatsächlich ist das Anderssein eine wichtige Strategie, um zu einer großen Gruppe zu gehören. Wenn Sie das einzige Gruppenmitglied sind, das eine Antilope töten oder Wasser finden oder mit den Göttern sprechen oder ein Feldtor schießen kann, kann es sich die Gruppe nicht leisten, Sie loszuwerden.

In einer Eins-zu-Eins-Beziehung ist das anders. Der Mann einer Frau und ihr Baby werden sie lieben, auch wenn sie keine Posaune spielt. Also ist das Kultivieren einer einzigartigen Fähigkeit nicht essentiell für sie. Aber das Spielen der Posaune ist ein Weg, um in einige Gruppen zu kommen, besonders in Blaskapellen. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass Männer eher zu Extremen greifen als Frauen. Große Gruppen fördern das Bedürfnis, etwas Anderes und Besonderes an sich zu etablieren.

Vorteile kultureller Systeme

Wenden wir uns nun der Kultur zu. Kultur ist ein relativ junges Produkt der Evolution. Sie setzt die Linie der Evolution fort, die Tiere sozial gemacht hat. Ich verstehe Kultur als eine Art System, das es der menschlichen Gruppe ermöglicht, unter Nutzung von Informationen effektiv zusammenzuarbeiten. Kultur ist eine neue, verbesserte Art, sozial zu sein.

Der Feminismus hat uns gelehrt, Kultur als „Männer gegen Frauen“ zu sehen. Stattdessen denke ich, dass die Hinweise darauf hindeuten, dass Kultur vor allem dadurch entstanden ist, dass Männer und Frauen zusammenarbeiteten, aber gegen andere Gruppen von Männern und Frauen arbeiteten. Oft ereigneten sich die intensivsten und produktivsten Konkurrenzkämpfe zwischen Gruppen von Männern und anderen Gruppen von Männern, obwohl beide Gruppen auf die Unterstützung von Frauen angewiesen waren.

Kultur ermöglicht es der Gruppe, mehr zu sein als die Summe ihrer Teile (ihrer Mitglieder). **Kultur kann als eine biologische Strategie gesehen werden.** Zwanzig Menschen, die in einem kulturellen System zusammenarbeiten, Informationen austauschen und Aufgaben aufteilen usw., werden alle besser leben – überleben und sich besser fortpflanzen – als wenn dieselben zwanzig Menschen im selben Wald leben, aber alles individuell machen würden.

Die Kultur bringt also einen gewissen Nutzen aus dem Vorhandensein eines Systems. Nennen wir dies „Systemgewinn“. Der Gewinn also, der angibt, wie viel besser die Gruppe aufgrund des Systems abschneidet. Denken Sie an zwei Fußballmannschaften. Beide Gruppen von Spielern kennen die Regeln und haben die gleichen individuellen Fähigkeiten. Die eine Gruppe hat nur das, und die Spieler gehen als Individuen auf das Spielfeld und versuchen, ihr Bestes zu geben. Die andere arbeitet als Team, ergänzt sich untereinander und spielt mit einem System. Das System wird sie wahrscheinlich in die Lage versetzen, besser abzuschneiden als die Gruppe, die als einzelne Individuen spielt. Das ist der Gewinn des Systems.

Und eine wichtige Tatsache ist, dass der Umfang des Systemgewinns mit der Größe des Systems zunimmt. Das ist im Wesentlichen das, was gerade in der Welt passiert, die Globalisierung in der Weltwirtschaft. Größere Systeme bieten mehr Vorteile, wenn wir also expandieren und mehr Einheiten zu größeren Systemen verschmelzen, gibt es insgesamt mehr Gewinn.

Aus all dem ergibt sich eine entscheidende Implikation. Kultur hängt vom Systemgewinn ab, und größere Systeme bieten mehr davon. Daher wird man in großen Gruppen mehr von der Kultur profitieren als in kleinen Gruppen. Eine enge Eins-zu-Eins-Beziehung kann ein wenig in Bezug auf Arbeitsteilung und Informationsaustausch leisten, eine Gruppe mit 20 Personen hingegen viel mehr.

Infolgedessen entstand Kultur hauptsächlich in den Arten von sozialen Beziehungen, die von Männern bevorzugt werden. Frauen bevorzugen enge, intime Beziehungen. Diese sind, wenn überhaupt, wichtiger für das Überleben der Art. Deshalb haben sich die menschlichen Frauen zuerst entwickelt. Wir brauchen diese engen Beziehungen, um zu überleben. Die großen Netzwerke flacherer Beziehungen sind nicht so überlebenswichtig – aber sie sind für etwas anderes gut, nämlich für die Entwicklung größerer sozialer Systeme und letztlich für die Kultur.

Männer und Kultur

Damit ergibt sich eine neue Grundlage für das Verständnis von Geschlechterpolitik und Ungleichheit.

Die allgemein anerkannte Ansicht ist, dass in der frühen menschlichen Gesellschaft Männer und Frauen nahezu gleichberechtigt waren. Männer und Frauen hatten getrennte Sphären und taten unterschiedliche Dinge, aber beide wurden respektiert. Oft waren Frauen Sammlerinnen und Männer waren Jäger. Der Gesamtbeitrag zur Nahrung der Gruppe war ungefähr gleich, auch wenn es einige sich gegenseitig ergänzende Unterschiede gab. Zum Beispiel konnte man sich an den meisten Tagen darauf verlassen, dass die Sammlerinnen Nahrung bereitstellten, während die Jäger ab und zu viel Essen nach Hause brachten, an anderen Tagen aber nichts.

Die Ungleichheit der Geschlechter scheint mit der frühen Zivilisation, einschließlich der Landwirtschaft, zugenommen zu haben. Und warum? Die feministische Erklärung war, dass sich die Männer zusammenschlossen, um das Patriarchat zu schaffen. Dies ist im Wesentlichen eine Verschwörungstheorie, und es gibt wenig oder gar keine Beweise dafür, dass sie wahr ist. Einige argumentieren, dass die Männer es aus den Geschichtsbüchern gelöscht haben, um ihre neu gewonnene Macht zu sichern. Allerdings sollte das Fehlen von Beweisen besorgniserregend sein, vor allem, da dieselbe Art von Verschwörung immer und immer wieder hätte passieren müssen, in einer Gruppe nach der anderen, überall auf der Welt.

Lassen Sie mich eine andere Erklärung anbieten. Es ist nicht so, dass die Männer die Frauen unterdrückt haben. Vielmehr ist es so, dass die Frauensphäre ungefähr dort blieb, wo sie war, während die Männersphäre mit ihren großen und flachen sozialen Netzwerken langsam vom Fortschritt der Kultur profitierte. Durch die Anhäufung von Wissen und die Verbesserung der Gewinne aus der Arbeitsteilung machte die Männersphäre allmählich Fortschritte.

So entstanden Religion, Literatur, Kunst, Wissenschaft, Technik, militärisches Handeln, Handel und wirtschaftliche Marktplätze, politische Organisation, Medizin – all dies entstand hauptsächlich in der Männersphäre. Die weibliche Sphäre brachte solche Dinge nicht hervor, obwohl sie andere wertvolle Dinge tat, wie sich um die nächste Generation zu kümmern, damit die Spezies weiter existieren konnte.

Und warum? Es hat nichts damit zu tun, dass Männer bessere Fähigkeiten oder Talente haben oder so etwas. Es rührt hauptsächlich von den verschiedenen Arten sozialer Beziehungen her. Die Frauensphäre bestand aus Frauen und war daher auf der Basis jener Art von engen, intimen, unterstützenden Eins-zu-Eins-Beziehungen organisiert, die Frauen bevorzugen. Dies sind lebenswichtige, befriedigende Beziehungen, die entscheidend zur Gesundheit und zum Überleben beitragen. **Währenddessen bevorzugten Männer die größeren Netzwerke von oberflächlicheren Beziehungen. Diese sind weniger befriedigend und fürsorglich und so weiter, aber sie bilden eine fruchtbarere Basis für die Entstehung von Kultur.**

Beachten Sie, dass all diese Dinge, die ich aufgelistet habe – Literatur, Kunst, Wissenschaft usw. – optional sind. Frauen taten das, was für das Überleben der Spezies unerlässlich war. Ohne intime Fürsorge und Pflege werden Kinder nicht überleben, und die Gruppe wird aussterben. Frauen trugen die lebensnotwendigen Dinge bei. Die

Beiträge der Männer waren eher optional, Luxus vielleicht. Aber Kultur ist ein mächtiger Motor, der das Leben besser macht. Über viele Generationen hinweg kann die Kultur große Mengen an Reichtum, Wissen und Macht schaffen. Die Kultur tat dies – aber hauptsächlich in der Männersphäre.

Der Grund für die **Entstehung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern** hat also möglicherweise wenig damit zu tun, dass Männer in irgendeiner dubiosen patriarchalischen Verschwörung Frauen unterdrückten. Vielmehr **kam sie aus der Tatsache, dass Reichtum, Wissen und Macht in der Männersphäre geschaffen wurden**. Das ist es, was die Männersphäre vorangetrieben hat. Nicht die Unterdrückung.

Das Gebären ist ein aufschlussreiches Beispiel. Was könnte weiblicher sein als das Gebären? Während des größten Teils der Geschichte und der Vorgeschichte stand das Gebären im Zentrum der Frauensphäre, und Männer waren völlig ausgeschlossen. Männer waren selten oder nie bei der Geburt anwesend, noch wurde das Wissen über das Gebären überhaupt mit ihnen geteilt. Doch vor nicht allzu langer Zeit durften Männer endlich mitreden und sie konnten Wege finden, die Geburt für Mutter und Kind sicherer zu machen. Stellen Sie sich vor: eine der Weiblichkeit ureigene Tätigkeit, und doch waren es Männer, die sie auf eine Weise verbessert haben, die Frauen seit Tausenden und Abertausenden von Jahren nicht entdeckt hatten.

Übertreiben wir es nicht. Schließlich hatten Frauen in all den Jahrhunderten die Geburt ziemlich gut hinbekommen. Die Spezies hatte überlebt, das ist das Entscheidende. Frauen hatten es geschafft, die wesentliche Arbeit zu erledigen. Was Männer beitrugen, war, zumindest aus der Perspektive der Gruppe oder der Spezies, optional, ein Bonus: Einige Mütter und Babys überlebten, die sonst gestorben wären. Dennoch zeigen die Verbesserungen einen gewissen Wert, der von der männlichen Art, sozial zu sein, herrührt. Große Netzwerke können Informationen besser sammeln und akkumulieren als kleine, und so waren Männer in der Lage, in relativ kurzer Zeit Verbesserungen zu entdecken, die Frauen nicht hatten finden können. Noch einmal: Es ist nicht so, dass Männer schlauer oder fähiger waren. Es ist nur so, dass Frauen ihr Wissen individuell weitergaben, von Mutter zu Tochter oder von Hebamme zu Hebamme, und das konnte sich auf Dauer nicht so effektiv akkumulieren und weiterentwickeln wie in den größeren Gruppen der von den Männern bevorzugten flachen Beziehungen.

Wozu Männer gut sind

Damit können wir nun zu der Frage zurückkehren, wozu Männer gut sind, und zwar aus der Perspektive eines kulturellen Systems. Der Kontext ist, dass diese Systeme gegen andere Systeme konkurrieren, Gruppe gegen Gruppe. Die Gruppensysteme, die ihre Männer und Frauen am effektivsten einsetzen, würden ihre Gruppen in die Lage versetzen, ihre Rivalen und Feinde zu übertreffen.

Ich möchte drei Hauptantworten auf die Frage hervorheben, wie die Kultur Männer einsetzt.

Erstens **ist die Kultur auf Männer angewiesen, um die großen sozialen Strukturen zu schaffen**, aus denen sie besteht. Unsere Gesellschaft besteht aus Institutionen wie Universitäten, Regierungen, Konzernen. Die meisten von ihnen wurden von Männern gegründet und aufgebaut. Auch das hat wahrscheinlich weniger damit zu

tun, dass Frauen unterdrückt werden oder was auch immer, sondern eher damit, dass Männer motiviert sind, große Netzwerke oberflächlicher Beziehungen zu bilden. Männer sind viel mehr als Frauen daran interessiert, große Gruppen zu bilden und in ihnen zu arbeiten und in ihnen an die Spitze zu kommen.

Das scheint auch heute noch so zu sein. In mehreren aktuellen Nachrichtenartikeln wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Frauen inzwischen mehr kleine Unternehmen gründen als Männer. Dies wird in den Medien gewöhnlich als positives Zeichen für Frauen dargestellt, was es auch ist. Aber Frauen überwiegen nur, wenn man alle Unternehmen zählt. Wenn man die Kriterien auf Unternehmen einschränkt, die mehr als eine Person beschäftigen, oder solche, die genug Geld verdienen, um davon leben zu können, dann gründen Männer mehr. Ich vermute, je größer die Gruppe ist, die man betrachtet, desto häufiger sind sie von Männern gegründet worden.

Sicherlich kann heute jeder, egal welchen Geschlechts, ein Unternehmen gründen, und wenn überhaupt, dann gibt es einige Erleichterungen und Vorteile, um Frauen dabei zu helfen. Es gibt keine versteckten Hindernisse oder Blockaden, und das zeigt sich an der Tatsache, dass Frauen mehr Unternehmen gründen als Männer. Aber Frauen begnügen sich damit, klein zu bleiben, z. B. ein Teilzeitgeschäft aus dem Gästezimmer heraus zu betreiben, um ein bisschen Geld für die Familie hinzuzuverdienen. Sie scheinen nicht dazu getrieben zu sein, diese zu riesigen Konzernen auszubauen. Es gibt natürlich einige Ausnahmen, aber im Durchschnitt gibt es einen großen Unterschied.

Daher sind sowohl Männer als auch Frauen auf Männer angewiesen, um die riesigen sozialen Strukturen zu schaffen, die Chancen für beide Seiten bieten. Und es ist klar, dass sowohl Männer als auch Frauen in diesen Organisationen recht gute Leistungen erbringen können. Aber die Kultur verlässt sich immer noch hauptsächlich auf Männer, um sie überhaupt erst zu schaffen.

Der Wegwerf-Mann

Eine zweite Sache, die Männer für die Kultur nützlich macht, ist das, was ich männliche Entbehrlichkeit nenne. Das geht auf das zurück, was ich eingangs sagte, nämlich dass Kulturen dazu neigen, Männer für Unternehmungen mit hohem Risiko und hohem Gewinn einzusetzen, bei denen ein beträchtlicher Teil von ihnen unangenehme Ergebnisse erleiden wird, die von Zeitverschwendung bis hin zum Tod reichen.

Jeder Mann, der die Zeitungen liest, wird ein paar Mal im Monat auf die Phrase „sogar Frauen und Kinder“ stoßen, in der Regel darüber, dass sie getötet werden. Die wörtliche Bedeutung dieses Satzes ist, dass das Leben von Männern weniger wert ist als das Leben anderer Menschen. Die Idee ist normalerweise: „Es ist schlimm, wenn Menschen getötet werden, aber es ist besonders schlimm, wenn Frauen und Kinder getötet werden.“ Und ich denke, die meisten Männer wissen, dass in einer Notsituation, wenn Frauen und Kinder anwesend sind, von ihm erwartet wird, dass er sein Leben ohne Widerspruch oder Klage opfert, damit die anderen überleben können. **Auf der Titanic hatten die reichsten Männer eine geringere Überlebensrate (34 %) als die ärmsten Frauen (46 %)** (obwohl es im Film nicht so aussieht). Das ist an sich schon bemerkenswert. Die reichen, mächtigen und erfolgreichen Männer, die Macher, die vermeintlich von der Kultur bevorzugt werden – ihr Leben wurde weniger wertgeschätzt als das von Frauen, die kaum Geld oder Macht oder Status hatten. Die nicht für alle

ausreichenden Plätze in den Rettungsbooten gingen an die Frauen, die nicht einmal Damen waren, statt an jene Patriarchen.

Die meisten Kulturen haben die gleiche Einstellung gehabt. Warum eigentlich? Dafür gibt es pragmatische Gründe. Wenn eine kulturelle Gruppe gegen andere Gruppen konkurriert, neigt im Allgemeinen die größere Gruppe dazu, auf lange Sicht zu gewinnen. Daher haben die meisten Kulturen das Bevölkerungswachstum gefördert. Und das hängt von den Frauen ab. **Um die Fortpflanzung zu maximieren, braucht eine Kultur alle Gebärmütter, die sie kriegen kann, aber ein paar Penisse reichen schon aus.** Normalerweise gibt es einen Penisüberschuss. Wenn eine Gruppe die Hälfte ihrer Männer verliert, kann die nächste Generation immer noch die volle Größe haben. Aber wenn sie die Hälfte ihrer Frauen verliert, wird die Größe der nächsten Generation stark eingeschränkt. Daher halten die meisten Kulturen ihre Frauen aus der Gefahrenzone heraus, während sie Männer für riskante Jobs einsetzen.

Diese riskanten Jobs beschränken sich nicht nur auf das Schlachtfeld. In vielen Bereichen müssen einige Leben vergeudet werden. Erkundung, zum Beispiel: Eine Kultur kann Dutzende von Gruppen aussenden, und einige werden sich verirren oder getötet werden, während andere mit Reichtümern und Chancen zurückkehren. Mit der Forschung verhält es sich ähnlich: Es mag ein Dutzend möglicher Theorien zu einem Problem geben, von denen nur eine richtig ist, so dass die Leute, die die elf falschen Theorien testen, am Ende ihre Zeit verschwenden und ihre Karrieren ruinieren, im Gegensatz zu dem Glücklichen, der den Nobelpreis bekommt. Und natürlich die gefährlichen Jobs. Als die Skandale über die Gefahren des Bergbaus in Großbritannien bekannt wurden, verabschiedete das Parlament die Bergbaugesetze, die es untersagten, Kinder unter 10 Jahren und Frauen jeden Alters in die Minen zu schicken. Frauen und Kinder waren zu wertvoll, um in den Minen dem Tod ausgesetzt zu werden: also nur Männer. Wie ich bereits sagte, besteht die Kluft zwischen den Geschlechtern bei gefährlicher Arbeit auch heute noch, wobei Männer die überwiegende Mehrheit der Todesfälle bei der Arbeit ausmachen.

Eine weitere Grundlage der männlichen Entbehrlichkeit ist in den verschiedenen Arten des Sozialen eingebaut. Entbehrlichkeit geht mit den großen Gruppen einher, die männliche Sozialität schafft. In einer intimen Eins-zu-Eins-Beziehung kann keine Person wirklich ersetzt werden. Man kann wieder heiraten, wenn der Ehepartner stirbt, aber es ist nicht wirklich die gleiche Ehe oder Beziehung. Und natürlich kann niemand jemals wirklich die Mutter oder den Vater eines Kindes ersetzen.

Im Gegensatz dazu können große Gruppen so gut wie jeden ersetzen und tun dies auch. Nehmen Sie eine beliebige große Organisation – die Ford Motor Company, die U.S. Army, die Green Bay Packers – und Sie werden feststellen, dass die Organisation weiterbesteht, auch wenn sie jeden einzelnen Mitarbeiter ersetzt hat. Außerdem weiß jedes Mitglied dieser Gruppen, dass er oder sie ersetzt werden kann und wahrscheinlich auch eines Tages ersetzt werden wird.

Männer schaffen also die Art von sozialen Netzwerken, in denen Individuen ersetzbar und entbehrlich sind. Frauen bevorzugen die Art von Beziehungen, in denen jede Person wertvoll ist und nicht wirklich ersetzt werden kann.

Männlichkeit verdienen

Der Satz „**Sei ein Mann**“ ist nicht mehr so verbreitet wie früher, aber es gibt immer noch das Gefühl, dass Männlichkeit verdient werden muss. Jede erwachsene Frau ist eine Frau und hat als solche Anspruch auf Respekt, aber in vielen Kulturen wird den Männern der Respekt vorenthalten, bis und solange sich die Jungs beweisen. Das ist natürlich für die Kultur ungeheuer nützlich, weil sie die Bedingungen festlegen kann, durch die Männer sich Respekt als Männer verdienen, und auf diese Weise kann sie die Männer motivieren, Dinge zu tun, die die Kultur für produktiv hält.

Einige soziologische Schriften über die männliche Rolle haben betont, **dass man als Mann mehr produzieren muss, als man konsumiert**. Das heißt, von Männern wird erwartet, dass sie zuerst für sich selbst sorgen: Wenn jemand anderes für dich sorgt, bist du weniger als ein Mann. Zweitens soll der Mann etwas zusätzlichen Reichtum oder Mehrwert schaffen, damit er neben sich selbst auch andere versorgen kann. Das können seine Frau und seine Kinder sein, oder andere, die von ihm abhängen, oder seine Untergebenen, oder vielleicht auch nur das Zahlen von Steuern, die die Regierung verwenden kann. Wie auch immer, man ist kein Mann, wenn man nicht auf diesem Niveau produziert.

Noch einmal: Ich sage nicht, dass Männer es schlechter haben als Frauen. Es gibt eine Menge Probleme und Nachteile, die Kulturen Frauen aufbürden. Ich will damit nur sagen, dass Kulturen Männer auf ganz bestimmte Weise nützlich finden. Die Forderung an den Mann, sich Respekt zu verdienen, indem er Wohlstand und Werte produziert, mit denen er sich und andere unterstützen kann, ist eine davon. Frauen müssen sich dieser besonderen Herausforderung oder Anforderung nicht stellen.

Diese Anforderungen tragen auch zu verschiedenen männlichen Verhaltensmustern bei. Der Ehrgeiz, der Wettbewerb und das Streben nach Größe können durchaus mit dieser Anforderung, um Respekt zu kämpfen, verbunden sein. Rein männliche Gruppen neigen dazu, Herabsetzungen und andere Praktiken aufzuweisen, die jeden daran erinnern, dass es NICHT genug Respekt für alle gibt, denn dieses Bewusstsein motiviert jeden Mann, sich mehr anzustrengen, um Respekt zu verdienen. Dies war übrigens wahrscheinlich eine der Hauptursachen für Konflikte, als Frauen Einzug in die Arbeitswelt hielten und sich Organisationen einer Politik anpassen mussten, nach der jeder ein Recht auf Respekt hat. Männer hatten sie ursprünglich nicht so errichtet, dass sie jeden respektieren.

Einer der grundlegenden, am weitesten akzeptierten Unterschiede zwischen den Geschlechtern ist Handlungsfähigkeit gegenüber Gemeinschaft. Männliche Handlungsfähigkeit mag zum Teil eine Anpassung an diese Art von sozialem Leben sein, das auf größeren Gruppen basiert, wo Menschen nicht unbedingt wertgeschätzt werden und man sich um Respekt bemühen muss. Um in der männlichen sozialen Sphäre großer Gruppen erfolgreich zu sein, braucht man ein aktives, agierendes Ich, das um seinen Platz kämpft, weil er einem nicht gegeben wird und nur wenige erfolgreich sein werden. **Sogar das männliche Ego**, das danach strebt, sich zu beweisen und mit anderen zu konkurrieren, **scheint darauf ausgelegt zu sein, mit Systemen zurechtzukommen, in denen es an Respekt mangelt** und man hart arbeiten muss, um welchen zu bekommen – oder man wird sonst der Demütigung ausgesetzt.

Ist das alles?

Ich habe nicht alle Möglichkeiten aufgezählt, wie die Kultur Männer ausbeutet. Sicherlich gibt es noch andere. Der männliche Sexualtrieb kann zur Motivation für alle möglichen Verhaltensweisen genutzt werden, und er wird in einer Art wirtschaftlichem Marktplatz eingesetzt, auf dem Männer Frauen andere Ressourcen (Liebe, Geld, Engagement) im Austausch für Sex geben.

Kulturen nutzen einzelne Männer auch stärker für symbolische Zwecke als Frauen. Das kann positiv sein, wie z. B. die Tatsache, dass Kulturen Männern, die ihre bevorzugten Werte zu verkörpern scheinen, aufwendige Beerdigungen und andere Andenken widmen. Es kann aber auch negativ sein, etwa wenn Kulturen die Karriere eines Mannes ruinieren, ihn öffentlich beschämen oder ihn sogar für eine einzige Tat hinrichten, die einen ihrer Werte verletzt. Von Martin Luther King bis Don Imus benutzt unsere Kultur Männer als Symbole, um ihre Werte zum Ausdruck zu bringen. (Man beachte, dass keiner der beiden dabei besser wegkam.)

Fazit

Um meine wichtigsten Punkte zusammenzufassen: Einige wenige glückliche Männer stehen an der Spitze der Gesellschaft und erfreuen sich der besten Belohnungen der Kultur. Andere, weniger glückliche, werden von der Gesellschaft ruiniert. Die Kultur benutzt sowohl Männer als auch Frauen, aber die meisten Kulturen benutzen beide in etwas unterschiedlicher Weise. Die meisten Kulturen sehen einzelne Männer als entbehrlicher an als einzelne Frauen, und dieser Unterschied ist wahrscheinlich in der Natur begründet, in deren Wettbewerb um die Reproduktion einige Männer die großen Verlierer sind und andere Männer die größten Gewinner. Daher benutzt die Kultur Männer für die vielen riskanten Jobs, die sie hat.

Männer gehen mehr ins Extreme als Frauen, und das passt gut zu einer Kultur, die Männer benutzt, um eine Menge unterschiedlicher Dinge auszuprobieren, und die Gewinner dabei belohnt und die Verlierer ruiniert.

In der Kultur geht es nicht um den Kampf von Männern gegen Frauen. Im Großen und Ganzen ging der kulturelle Fortschritt von Gruppen von Männern aus, die mit und gegen andere Männer arbeiteten. Während Frauen sich auf enge Beziehungen konzentrierten, was der Gattung ermöglichte zu überleben, bildeten die Männer die größeren Netzwerke mit flacheren Beziehungen, die weniger notwendig für das Überleben waren, aber schließlich der Kultur ermöglichten, aufzublühen. Die allmähliche Bildung von Reichtum, Wissen und Macht im Wirkungsbereich der Männer war die Quelle der Ungleichheit der Geschlechter. Männer bildeten die großen sozialen Strukturen, die die Gesellschaft ausmachen, und Männer sind immer noch hauptsächlich dafür verantwortlich, auch wenn wir jetzt sehen, dass Frauen sehr gut in diesen großen Systemen agieren können.

Was anscheinend am besten für die Kulturen funktioniert hat, ist, Männer in der Weise gegeneinander auszuspielen, dass sie um Respekt und weitere Belohnungen konkurrieren, die letztendlich immer sehr ungleich verteilt sind. Männer müssen sich bewähren, indem sie Dinge produzieren, die die Gesellschaft als wertvoll erachtet. Sie müssen sich in kulturellen Wettkämpfen gegen Rivalen und Feinde durchsetzen, was wahrscheinlich der Grund ist, warum sie nicht so liebenswert sind wie Frauen.

Das Wesen dessen, wie die Kultur Männer benutzt, stützt sich auf eine grundlegende soziale Unsicherheit. Diese Unsicherheit ist genau genommen sozial, existentiell und biologisch.

Bestandteil der männlichen Rolle ist die Gefahr, nicht gut genug zu sein, um akzeptiert und respektiert zu werden, und sogar die Gefahr, sich nicht wacker genug schlagen zu können, um Nachwuchs zu zeugen.

Die grundsätzliche soziale Unsicherheit des Mannseins ist stressig für Männer, und es ist kaum überraschend, dass so viele Männer durchdrehen oder böse oder heldenmutige Dinge tun oder jünger sterben als Frauen. Aber diese Unsicherheit ist nützlich und produktiv für die Kultur, das System.

Ich wiederhole, ich sage nicht, dass dies richtig oder fair oder angemessen ist. Aber es hat funktioniert. Die Kulturen, die erfolgreich waren, haben dieses Rezept angewendet, und das ist einer der Gründe, warum sie erfolgreich waren und nicht ihre Rivalen.

Übersetzt unter Mitwirkung von Lukas Katzmann.

Dieser Text steht unter der [Creative-Commons-Lizenz CC-BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0).